

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50820

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Zitaten aus Berufungsgutachten interessiert ist, wird diesen Bonbon mit Behagen lesen. Göhring stand zwar an erster Stelle auf der Liste, doch nur *ex aequo* mit Kurt Kluxen. Wie es schließlich zur Berufung kam und mit welchen Tricks die Gießener Uni-Administration arbeitete, um die Berufung zu verschleppen, ist lesenswert. Zum Sommersemester 1961 nahm Göhring seine akademische Lehrtätigkeit in Gießen auf.

Im Ganzen bekommt man durch dieses recht schmale Buch einen breiteren Zugang zu einem verdienstvollen Kollegen als durch die 9 Bändchen »Deutsche Historiker«, die seit den 1970er Jahren von Hans-Ulrich Wehler herausgegeben und als Kleine Vandenhoeck-Reihe in Göttingen publiziert worden sind. Da diese Reihe, die inzwischen abgeschlossen scheint, an Göhring vorübergegangen ist, kann man den Duchhardt-Band als kleine Entschädigung ansehen: Die einzelnen Etappen des 1968 unerwartet verstorbenen Historikers werden durch die 12 Beiträge, die zwar knapp, aber gehaltvoll sind, durchaus zufriedenstellend dargestellt. Der Band schließt mit einem »Autorenverzeichnis«, das netterweise die genauen Anschriften angibt, und einem genau gearbeiteten »Personenregister«.

Ilja MIECK, Berlin

Ulrike STOLL, Kulturpolitik als Beruf. Dieter Sattler in München, Rom und Bonn 1906–1968, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2004, 594 S., ISBN 3-506-71313-2, EUR 88,00.

Die im Jahre 2003 mit dem Rave-Forschungspreis des Instituts für Auslandsbeziehungen ausgezeichnete Dissertation ist ein erfolgreicher Versuch, sich der westdeutschen Kulturpolitik der ersten zwei Nachkriegsjahrzehnte über die Biographie einer Person des politisch-administrativen »zweiten Glieds« zu nähern. Stoll sieht ihr Werk als Sonde, um das Funktionieren der staatlichen Behörden auf kulturellem Gebiet von innen zu betrachten (S. 17), ihren Protagonisten aber auch als typischen »Zeitgeistrepräsentanten« des politisch-kulturellen Lebens nach 1945 unter katholisch-konservativen Vorzeichen. An dessen Werdegang und Denken lassen sich laut Autorin auch exemplarisch die Frage nach der Elitenkontinuität über 1945 hinaus wie auch die Bedeutung des Faktors Konfession für Karrieren in der frühen Bundesrepublik ablesen (S. 20, 36).

Sattler war Zeit seines Lebens einer weiteren Öffentlichkeit unbekannt und bekleidete stets Posten unterhalb der obersten politischen Entscheidungsebene: 1947–1951 war er erster und einziger bayerischer Staatssekretär der Schönen Künste, sodann von 1952–1959 Kulturattaché der deutschen Botschaft in Rom, schließlich zwischen 1959 und 1966 Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Zuletzt bis zu seinem frühzeitigen Tod im November 1968 wirkte er als Botschafter am Vatikan. Daneben bekleidete er zahlreiche weitere Posten in der kulturellen Landschaft der frühen Bundesrepublik: Er war zeitweilig Präsident des Deutschen Bühnenvereins, Vorsitzender des Bayerischen Rundfunkrates und Fernsehbeauftragter des Bayerischen Rundfunks. Er wirkte an der Schnittstelle zwischen Kultur, Verwaltung und Politik und konnte, wie Stoll überzeugend belegt, innerhalb des von der Politik gesetzten Rahmens erheblichen Einfluß ausüben. In seiner Zeit als Staatssekretär rief er in München Institutionen ins Leben, die heute noch existieren; in Bonn leitete er langfristige Weichenstellungen in der organisatorischen Neuordnung der deutschen auswärtigen Kulturpolitik seit Ende der fünfziger Jahre ein.

Die Autorin leuchtet dank des umfangreichen Nachlasses, insbesondere seinen ausführlichen privaten Tagebüchern, zunächst überaus detailliert den Werdegang und das Weltbild Sattlers aus. Er wurde 1906 in München geboren, aber in Florenz getauft als Sproß einer weltläufigen Münchener Künstler- und Architektenfamilie. Obwohl bis 1945 nicht an einer Karriere in Politik oder Verwaltung interessiert, brachte er aufgrund seiner Herkunft und Interessen die nötigen Voraussetzungen für sein späteres erfolgreiches Wirken in München, Rom und Bonn mit: Bereits als Kind und Jugendlicher kam Sattler über sein großbürgerliches Elternhaus mit

Künstlern, Wissenschaftlern und Intellektuellen in Kontakt und wurde mit seiner Wahlheimat Italien vertraut. Von Natur aus ein kontaktfreudiger und persönlich einnehmender Mensch, entwickelte er vielfältige künstlerische Interessen, neben der Architektur, die er zu seinem Beruf erkor, vor allem die Musik und das Theater. Sein Kunstgeschmack war eher traditionell ausgerichtet, ohne daß er moderne Tendenzen ablehnte oder als Kulturpolitiker zu unterdrücken versuchte. Alles in allem blieb er Zeit seines Lebens ein »später Repräsentant des ausklingenden bürgerlichen Zeitalters« (S. 488). Er überwinterte das Dritte Reich, abgesehen von einem halbjährigen Intermezzo bei der Wehrmacht 1940, als angestellter Architekt.

Gegen den Nationalsozialismus war er laut Stoll durch den großbürgerlich-liberalen Hintergrund seines Elternhauses, in dem auch viele jüdische Künstler und Intellektuelle verkehrt hatten, vor allem aber durch den von seiner Frau geförderten Übertritt zum Katholizismus Anfang der dreißiger Jahre gefeit. Allerdings gehören gerade die Passagen über Sattlers Einstellung zum Ende der Weimarer Republik und zum Machtantritt Hitlers zu den schwächeren und weniger gut belegten des Buches. Seine eindeutige Ablehnung des Dritten Reiches nach 1945, sein damals eher selten anzutreffendes Eintreten für ein deutsches Schulbekenntnis statt eines Abwälzens der Verantwortlichkeit für die Verbrechen auf wenige hohe Funktionsträger des untergegangenen Regimes und sein Wunsch einer durchgreifenden Entnazifizierung werden von der Autorin gleichsam auf die frühen dreißiger Jahre zurückprojiziert.

Er konnte jedenfalls 1945 eine politisch weiße Weste vorweisen und wurde umgehend von der US-Besatzungsmacht als Architekt eingestellt, um diese bei der Instandhaltung von Münchener Gebäuden zu unterstützen, welche als Zwischenlagerstätte des sogenannten Central Collecting Point für NS-Beutekunst vor der Rückführung an ihre Besitzer dienten. Auf diesem Posten und durch seine Initiativen zusammen mit dem Münchener Bürgermeister, den öffentlichen Raum der Stadt von NS-Kunstwerken und Bauten möglichst zu säubern, erwarb er sich bald Vertrauen und Freunde unter den Besatzungsoffizieren, was ihm die Karriere in der bayerischen Kulturpolitik der Nachkriegsjahre ebnete. Hilfreich waren zusätzlich sein katholischer Glaube, die CSU-Mitgliedschaft und die damals für einen Mann seiner Generation und Herkunft typische anti-kommunistische, christlich-abendländische, kulturell und politisch eher elitär denn auf eine Partizipation der Massen ausgerichtete Einstellung. So wurde er ab 1949 auch zum überzeugten Befürworter von Adenauers Kanzlerschaft.

Die Einrichtung des Staatssekretariats der Schönen Künste in Bayern 1946, einem Unikum in den sich damals konstituierenden westdeutschen Ländern, zeugte von der vorübergehend hohen Bedeutung, welcher der Kultur in den unmittelbaren Nachkriegsjahren beigemessen wurde, um über die Besatzungszeit, die durch den Nationalsozialismus heraufbeschworene moralische Krise und die dürtigen materiellen Lebensumstände hinwegzutrusten. Als zweiter, dem ersten parlamentarischen Staatssekretär im bayerischen Kultusministerium nachgeordnet, engagierte sich Sattler ab Februar 1947 vor allem für den Abbau bzw. die Umwidmung früherer NS-Bauten in München sowie die Errichtung eines Mahnmals in Dachau und suchte die Rückkehr von Emigranten zu fördern. Er war jedoch mit diesen Initiativen nicht erfolgreich, da seine Mitbürger sich zunehmend gegen eine Vergangenheitsaufarbeitung wendeten und einer Schlußstrichmentalität frönten, vor der letztlich auch er kapitulierte. Außerdem rief er das Zentralinstitut für Kunstgeschichte und die Bayerische Akademie der Schönen Künste in München ins Leben. Sattler mußte Anfang 1951 seinen Posten räumen, da die Existenz von zwei parlamentarischen Staatssekretären im Kultusministerium inzwischen als verfassungswidrig angesehen wurde und die ungeschriebene Regel galt, daß einem katholischen Kultusminister ein protestantischer Staatssekretär als Vertreter zur Seite stehen müsse.

Bereits als Staatssekretär war er auch mit Kulturbeziehungen zum Ausland betraut gewesen, so etwa in Fragen der Restitution von Beutekunst. Seine Kenntnisse Italiens machten

ihn nun zum idealen Kulturattaché in Rom im Rahmen der seit 1951/52 wiedererstehenden deutschen auswärtigen Kulturpolitik. Diese griff anfangs für die wichtigsten Missionen in Washington, Paris, London und Rom auf politisch unbelastete diplomatische Seiteneinsteiger aus dem Kulturbereich zurück. In seinen römischen Jahren arbeitete er vor allem an der Rückübertragung der insgesamt 22 beschlagnahmten wissenschaftlichen Institute und Kulturstützpunkte des Reichs in Italien, so z. B. der Villa Massimo, der Bibliotheca Hertziana, des Deutschen Historischen Instituts sowie des Deutschen Archäologischen Instituts auf die Bundesrepublik. Daneben engagierte er sich für die Errichtung der sogenannten »Deutschen Bibliothek« in Rom, die 1955 zum ersten nach 1945 eröffneten bundeseigenen Auslandskulturinstitut wurde und zu dessen Leitung Sattler einen seiner Bekannten erkor. Bereits in Rom wie später in Bonn zeigte sich, daß er eher über persönliche Kontakte wirkte und Kulturpolitik gleichsam im Salon im Kreise Gleichgesinnter betrieb, als daß er ein Meister der Berichterstattung und der Grundsatzpapiere war, was hier wie dort wiederholt zu verhaltener Kritik der ihm vorgesetzten Berufsdiplomaten führte.

In Rom, basierend auf seinen dortigen Erfahrungen und herausgefordert durch die zunehmenden kulturpolitischen Aktivitäten insbesondere der DDR, die in Rom eine Art ostdeutsches Gegeninstitut zur Deutschen Bibliothek zu errichten trachtete, stellte er seit etwa 1956 zusammen mit dem ehemaligen Leiter der Kulturabteilung, Rudolf Salat, der 1954 ebenfalls nach Rom versetzt worden war, Überlegungen zu einer Reorganisation der bundesdeutschen auswärtigen Kulturpolitik an. Das Amt war seit etwa 1957 in der Öffentlichkeit mehr und mehr ins Kreuzfeuer der Kritik geraten ob seiner nachlässigen Handhabung der bundesdeutschen Selbstdarstellung im Ausland in Zeiten des Systemkonflikts zwischen Ost und West. Außenminister Heinrich von Brentano suchte die Kritik durch Ernennung Sattlers zum Leiter der Kulturabteilung zum 1. Juli 1959 zu entkräften. Zudem empfahl sich Sattler einmal mehr, da er als Katholik die richtige Konfession hatte, denn die Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums wurde damals von einem Protestanten geleitet und in Bonn galt die stillschweigende Vereinbarung, daß beide Kulturabteilungen nicht von Personen der selben Konfession geleitet werden sollten.

Die wichtigsten Initiativen Sattlers in seinen Bonner Jahren betrafen, neben einer erheblichen Steigerung der Kulturfonds in den Jahren 1960–1963, vor allem das Verlagern der Arbeit aus der personell unterbesetzten Kulturabteilung hin zu den sogenannten »Mittlerorganisationen«. Somit ließ sich die Auslandskulturarbeit kontinuierlicher und auch kostengünstiger betreiben als durch dem Rotationsprinzip unterliegende Beamte, die häufig auch nicht die Qualifikation und das Interesse zur Betreuung kultureller Aufgaben mit sich brachten, galt doch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes traditionellerweise als Karriereabstellgleis für Diplomaten. So wurden seit 1960 sukzessive alle Kulturinstitute im Ausland dem Goethe-Institut in München übertragen und auch die Grundlage für eine allerdings erst 1968 errichtete Zentralstelle für das Auslandsschulwesen geschaffen. Parallel dazu versuchte Sattler, durch die Schaffung eines Kulturpolitischen Beirats, dem u. a. Theodor Heuss angehörte, das Gewicht des von ihm als »dritte Bühne« bezeichneten Felds der Außenpolitik innerhalb des Amtes zu erhöhen, doch scheiterte dies am weitgehenden Desinteresse der Amtspitze.

Gerade die Tatsache, daß Sattler, abgesehen von den unmittelbaren Nachkriegsjahren, in dem eher nebensächlichen Feld der Kulturpolitik wirkte, gab ihm mehr Gestaltungsraum, als seine offiziellen Funktionen auf den ersten Blick vermuten ließen. Zudem war die relative Nebensächlichkeit der Kulturpolitik auch eine Chance für einen Außenseiter wie Sattler, ins Auswärtige Amt übernommen zu werden, das seit seiner Wiedererstehung 1951 in den Kernbereichen der sich mit Politik-, Wirtschafts- und Rechtsfragen befassenden Abteilungen mehr oder weniger von alten Wilhelmstraßendiplomaten dominiert wurde. Auf der anderen Seite beschnitt seine selbst gewählte Konzentration auf Fragen der Kulturpolitik (neben einer fehlenden parteipolitischen Hausmacht des eher nominellen CSU-Mitgliedes)

auch Sattlers Einflußmöglichkeiten im politisch-administrativen Gesamtgefüge, was besonders deutlich wurde während seiner Zeit als Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Dieser konnte er trotz des Vertrauensvorschlusses, mit dem er sein Amt antrat und des allgemeinen Gefühls, daß es auf diesem Gebiet wichtiger Reformen bedürfe, innerhalb des Amtes letztlich nicht wesentlich mehr Gewicht verschaffen als seine Vorgänger. So suchte er 1966 halbwegs frustriert nach einer neuen Aufgabe und fand sie als Botschafter am Vatikan. Hier mußte er allerdings feststellen, daß die Botschafter bei wichtigen bilateralen Verhandlungen, sei es hinsichtlich der Frage der Grenzen der Diözesen der ehemaligen deutschen Ostgebiete oder beim Streit um Bekenntnis- oder Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg, welches die beiden die deutsch-vatikanischen Beziehungen dominierenden Themen der Jahre 1966 bis 1968 waren, mittlerweile mehr oder weniger umgangen wurden.

Sattler betrieb Kulturpolitik in München, Rom und Bonn vor allem als Personalpolitik. Er besetzte wichtige Posten der von ihm mit ins Leben gerufenen oder geförderten Institutionen wie die Bayerische Akademie der Schönen Künste, die Deutsche Bibliothek in Rom, später die Beratungsgremien des Goethe-Instituts und den Kulturpolitischen Beirat des Auswärtigen Amtes in nicht unerheblichem Maße mit Vertrauten mit einer weitgehend übereinstimmenden politisch-weltanschaulichen Einstellung und ähnlichem künstlerischen Geschmack. Es kam so zu einer engen Vernetzung zwischen Sattlers persönlichen Leben und Interessen und seinem beruflichen Wirken, ohne daß dies offenbar zu Nepotismus oder politischer Einseitigkeit ausartete, denn Sattler erfreute sich auch bei der Opposition im Bundestag hohen Ansehens. Dieser Tatbestand rechtfertigt einmal mehr Stolls Ansatz, wichtige Kapitel der (auswärtigen) Kulturpolitik der frühen Bundesrepublik in Form einer Biographie zu schreiben, was ihr in eindrucksvoller Weise gelungen ist.

Eckard MICHELS, London

Ministère de la Défense, Secrétaire général pour l'administration, »Nouvelle histoire bataille« (II), Armées (Centre d'études d'histoire de la Défense) 2004, 356 S. (Cahiers du Centre d'études d'histoire de la Défense), ISBN 2-11-094729-2.

In Deutschland ist seit Jahren unter Militärhistorikern die Suche nach einer »modernen Operationsgeschichte« im Gange¹. Offensichtlich treibt auch französische Kollegen diese Frage um. Anders aber als in Deutschland, wo die Diskussion deduktiv geführt wird, versucht der vorliegende Band, ganz pragmatisch mit einer Sammlung von Aufsätzen die Breite möglicher methodischer Zugriffe auf die Geschichte militärischer Kampfhandlungen aufzuzeigen.

Die insgesamt 17 Beispiele sind chronologisch angeordnet; der Übersichtlichkeit halber seien nur einige von ihnen herausgegriffen. Alain ALEXANDRA stellt erneut die Frage nach der Verantwortung für die römische Niederlage bei Cannae. Er revidiert die klassische Annahme, wonach der befehlshabende Konsul Terentius Varro der Alleinschuldige sei – die späteren römischen Autoren, die so etwas insinuierten, standen Alexandra zu Folge im Sold der Nachfahren des anderen Konsuls der Zeit, Aemilius Paulus, der auf dem Schlachtfeld gefallen war. Er zeigt auch auf, daß Varro in der Zeit unmittelbar nach der Schlacht keineswegs als Versager angesehen wurde, daß der Senat ihm vielmehr weitere wichtige Führungsverwendungen übertragen hat. Der Aufsatz ist ein Beleg dafür, wie äußere Quellenkritik

1 Siehe beispielsweise Bernd WEGNER, Wozu Operationsgeschichte? in: Was ist Militärgeschichte?, hg. von Thomas KÜHNE und Benjamin ZIEMANN, Paderborn 2000 (Krieg in der Geschichte, 6), S. 105–113; Stig FÖRSTER, Operationsgeschichte heute. Eine Einführung, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002), S. 309–313.